

EINE MELDUNG UND IHRE GESCHICHTE

Weiche Stelle

Wie ein Quallenforscher Frankreichs Touristen verschreckt

Von seinem Schreibtisch aus kann Patrice Bernard den ganzen Tag auf das Meer schauen. An den großen Strand aber geht er, 69 Jahre alt, pensionierter Biologe mit störrischem weißem Haar, schon lange nicht mehr. Er hat seine Gründe.

Bernard steht lieber auf dem Balkon und raucht Gitanes-Zigaretten. Er ist kurz vor dem Ziel, jetzt, nach 30 Jahren Arbeit. Sie bündelt sich in Mappen, die sich zu kleinen Türmen auf einem Sofa stapeln. Darin liegen Listen, Zahlenreihen und Bilder. Es geht darin um Quallen. Bernard war lange Zeit ein Außenseiter. Jetzt rufen ihn Wissenschaftler an, denen es um die Gesundheit der Meere geht.

Bernard sieht über die Dächer von Nizza. Die Stadt füllt sich jedes Jahr mit Touristen, die im blauen Wasser der Côte d'Azur baden möchten. Aber das Meer gehört nicht mehr den Menschen allein. Die „Pelagia noctiluca“ ist auch noch da.

Eine Feuerqualle ist das, sie arbeitet sich stumm und mit kräftigen Stößen dem Strand entgegen, zwölf Zentimeter Durchmesser, rosa-bräunlich in der Farbe, gewölbter Schirm, mit vier Armen, acht Fangtentakeln mit Nesselkapseln, die bei Reizung Gift ausschleudern.

Sie taucht seit einiger Zeit in Schwärmen auf, sie kann dann den Bestand ganzer Lachsfarmen vernichten. Die Strömung drückt sie zu den Menschen an den Strand. Hinter Bernard steht seine Frau im Wohnzimmer und poliert Gläser. Sie stammt aus Nizza und sagt, sie habe als Kind keine einzige Qualle gesehen.

Die ersten Riesenschwärme habe der Wind 1981 an die Atlantikküste getragen, sagt er. Da war Bernard 39 Jahre alt, Angestellter in der Gesundheitsbehörde, er verließ selten seinen Schreibtisch. Manchmal durfte er an den Strand, um die Qualität des Sandes zu prüfen. Manchmal wünschte er sich, ein richtiger Forscher zu sein.

1984 kam ihm eine Idee. Er war auf einer Tagung in Griechenland und hörte, dass es nun auch im Mittelmeer im-

mer mehr Quallen gebe. Er besprach die Idee mit seinem Chef in Paris, der zustimmte, solange er diese Arbeit in seiner Freizeit umsetzen würde.

Bernard hatte in Griechenland gelernt, dass die Forschung erst wenig über die Quallen wusste. Er könnte sie zählen, das wäre ein Anfang und ein wissenschaftlicher Ansatz.

Er malte vier Quallenarten auf einen DIN-A4-Bogen, die Feuerqualle,



Bernard

Patrice Bernard, pensionierter französischer Biologe, hat ein Faible für Quallenstiche. Er zählt seit 1983, wie viele Menschen beim Baden im Mittelmeer von Quallen gestochen werden. „Mich interessiert vor allem das medizinische“

Aus der „Süddeutschen Zeitung“

die Ohrenqualle, die Blumenkohlqualle und die Spiegeleiqualle. Er schickte die Bögen an die Bademeister von 60 Stränden, von Korsika bis Monaco. Er wollte empirisch arbeiten.

Die Bademeister sollten den Badenden die Bögen zeigen, damit diese angeben konnten, welche Qualle sie belästigt hatte. Die Bademeister sollten auch das Datum eintragen, den Strandabschnitt und besondere Vorkommnisse wie Regen oder Wind und die Listen dann zurückschicken.

Bernard ist immer noch sehr aufgeregt, wenn er über diese Zeit spricht. Er geht auf dem Balkon auf und ab wie Louis de Funès.

Es dauerte damals nicht lange, bis die ersten Bögen zurückkamen. Es

schien, als hätten die Bademeister ihn ernst genommen. Seine Kollegen, auch die richtigen Forscher, sagten, wenn sie Bernard nach Feierabend über seinen selbstgemalten Bögen sitzen sahen: „Ah, Patrice forscht noch!“

Bernard machte weiter, auch von zu Hause aus, Samstag für Samstag. 10 200 Badegäste waren allein im Jahr 1998 von einer Qualle gestochen worden.

Er war zufrieden, er hatte im Lauf der ganzen Jahre ausreichend Zahlenreihen erstellt, aber dann, an einem Tag im Juli 1999, lag in seinem Briefkasten ein einfacher brauner Umschlag. Es war eine Drohung.

Das Innenministerium hatte von seinen Bögen gehört und untersagte den Bademeistern, die meist Angestellte der Polizei oder Feuerwehr waren, Bernard weiter mit Ergebnissen zu beliefern. Die Befragung der Gäste würde zu viel Zeit kosten. Das war die offizielle Begründung.

Nur das unabhängige Monaco machte weiter sowie 14 Bademeister rund um Nizza, die Bernard persönlich kannte. Ihm blieben 15 Strandabschnitte, vor denen es allein im vergangenen Jahr 4317-mal zu Unfällen kam. Er wollte seine Zahlen veröffentlichen, aber das war nicht leicht in einer Gegend, die vom Tourismus lebt.

Er brauchte jetzt Hilfe von Leuten, denen es wie ihm um ein gesundes Meer ging, nicht um blühenden Tourismus. An der Küste Namibias, das hatten inzwischen andere erforscht, kamen vor 15 Jahren auf eine Qualle noch 15 Fische. Heute kommen auf einen Fisch 3 Quallen. Wenn der Mensch das Meer leer fischt, fehlt der Qualle der natürliche Feind.

Im November 2010 nahm Bernard Kontakt zum Ozeanologischen Institut in Villefranche-sur-Mer auf. Er zeigte dem Direktor seine Zahlen und spürte, dass sich nun tatsächlich jemand für ihn interessierte, zum ersten Mal nach 30 Jahren.

Das Institut plant jetzt eine Quallenvorhersage mit Bernards Zahlen. Studenten sollen sie in den Computer eingeben, Quallen filmen, nach Quallen forschen. Bernard soll die Studenten zweimal pro Woche auf das Meer begleiten, als richtiger Forscher.

Anfang September muss er erst mal ins Institut. Die Bürgermeister der Küstenorte haben um ein Gespräch gebeten.

BARBARA HARDINGHAUS